

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 29 (1918)

Artikel: Die Meyerische Erziehungsanstalt Effingen
Autor: Bläuer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

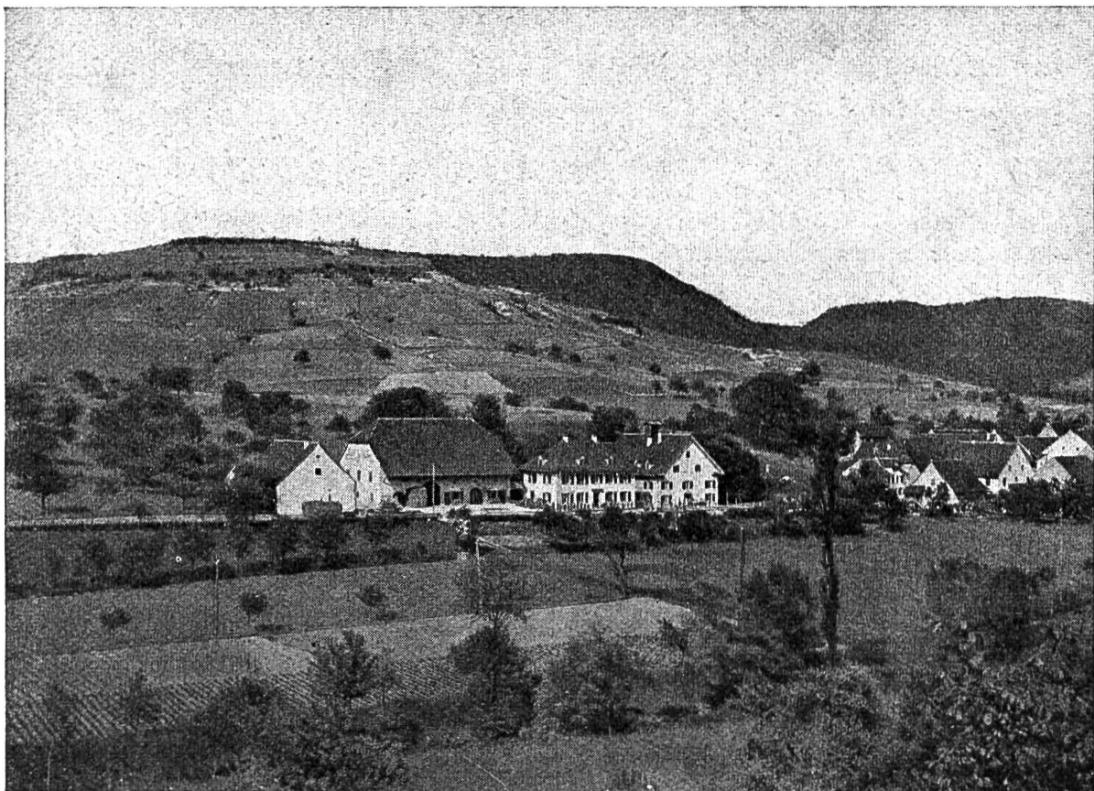
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Meyersche Erziehungsanstalt Effingen.

Ohne viel Geräusch hat am 2. September 1917 die Erziehungsanstalt Effingen die Feier ihres 50jährigen Bestehens begangen. Die Neujahrsblätter haben von jeher an allem, was im Bezirk vorging, regen Anteil genommen. Es ist daher selbstverständlich, daß sie auch der Jubilarin einen kurzen Besuch machen.

Ein schöner Septembertag ist's, wie sie der vergangene Herbst so reichlich bot. Im milden Sonnenschein haben wir den Bözberg überstiegen und wandern ins offene Fricktal. Dumpf rollen von Westen her die Kanonendonner und tragen die Wehklage einer furchtbaren Zeit über verbündeten Zeitgeist in unser friedliches Land herein. An den Hängen zur Rechten sind die Bauern mit der Weinernte beschäftigt. Ruhig geht

es dies Jahr dabei zu; gering ist der Ertrag und gleichermaßen gering die Freude der Winzer. Ein schreckliches Hagelwetter in der Nacht vom 13. August hat besonders die Reben hart mitgenommen: Nur noch vereinzelte Beeren geben Zeugnis davon, welch herrliche Trauben da hätten reifen können. Traurig steht der Rebstock in seinem zerzausten Kleide, traurig „buchstabiert“ der Mensch die paar Beeren zusammen. — Es ist ein trauriger „Leset“.

Vom allgemeinen Mißmut hat sich jene Winzerschar am zunächst der Straße gelegenen Rebhügel nicht anstecken lassen. Das zwitschert und tuschelt, pickt und schnalzt gleich dem Starenschwarm, der in flottem Gleitflug oben im Rebberg sich niederläßt. Fröhlich ist die Schar an der Arbeit: sie erntet, was sie den Sommer hindurch in mühevoller Arbeit gepflegt hat. Da wird nicht die Anzahl der Bütten gezählt — die schönsten Beeren verschwinden hinter den geschäftigen Lippen. Hart war die Arbeit, süß ist deren Preis! Das trifft hier tatsächlich zu.

Eben ist ein „Joh“ fertig. Alle stellen sich im Halbkreis auf. „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus“ tönt es aus frischen Knabenkehlen übers schmale Tälchen hinweg. Kaum ist der letzte Ton verklungen, eilt alles den Hang hinunter und beginnt unten die Arbeit wieder. Wir haben da die Zöglinge der Erziehungsanstalt Effingen bei der Weinlese beobachtet. Dort, hundert Meter weiter oben, ist ihr Heim. Das behäbige Bauerngehöft, hart an der Landstraße, beherbergt seit ziemlich genau fünfzig Jahren die Anstalt für Knaben, deren Erziehung besondere pädagogische Maßnahmen nötig macht.

Im Jahre 1865 stiftete Frau Witwe Elisabeth Meyer, geb. Siegrist von Brugg, ein Kapital von hunderttausend Franken zur Gründung einer Rettungsanstalt im Bezirk Brugg. Wie die Sage geht, war diese Stiftung nicht so ganz freiwillig und einzig dem gemeinnützigen Sinn der Stifterin entsprungen. Das Handelshaus der Gebrüder Johann, Jakob und Samuel

Meyer, das von deren Großonkel*) ums Jahr 1773 aus einem Darlehen des Statthalters Herzog von Effingen**) gegründet worden war, hatte derart gute Geschäfte gemacht, daß beim Tode des jüngsten Bruders Samuel im Jahr 1864 ein viel größeres Vermögen vorhanden war, als den Steuerbehörden bekannt gewesen war. Zur Sühne anerbot dann seine Witwe die genannte Summe zu dem gemeinnützigen Zwecke und wurde so die Gründerin der segensreich wirkenden Anstalt.

Die Gebäulichkeiten sind der Stammsitz der Familie Herzog von Effingen**). Im August 1866 erwarb sie die von der Stifterin eingesetzte Kommission von dem damaligen Eigentümer Herrn Nationalrat Feer-Herzog in Aarau um einhundert und eintausend Franken. Die weitläufigen Räume boten der Anstalt Raum genug und ließen sich mit verhältnismäßig wenig Kosten zweckdienlich einrichten. 1239 Franken wurden auf die Gebäude und 1965 Franken auf die Möblierung verwendet. Äußerste Sparsamkeit war geboten. Der Ankauf des Gutes hatte schon mehr als die Stiftungssumme erfordert und nur dem Umstand, daß die Anstalt nicht sofort nach der Schenkung hatte gegründet werden können, war es zu danken, daß noch etwas zu 6800 Franken an Zinsen aufgelaufen waren und verwendet werden konnten. Dieses Geld reichte aber nicht aus, die Bedürfnisse des ersten Betriebsjahres zu decken. Es mußte eine Hypothek von 20 000 Franken aufgenommen werden.

Das Landgut umfaßte ungefähr 100 Jucharten. Davon waren aber nahezu 20 Jucharten Unland, von dem die Kulturschicht z. T. in die 10 Jucharten haltenden Rebberge weggeführt z. T. abgeschwemmt war, so daß darauf nichts wuchs. Ein Teil ist auch heute noch in diesem Zustand. Das übrige war meistens Wiesland und Wald. Für Ackerbau schien der schwere Kalk-Lettboden wenig geeignet und wurde von der Familie Herzog auch wenig dazu benutzt. Das mußte für die Zukunft anders werden; denn eine Anstalt hat für den Unter-

*) Brugger Neujahrsblätter 1896 Seite 33 ff.

**) Brugger Neujahrsblätter 1892, Seite 2 ff. und 1901 Seite 1 ff.

halt ihrer Jöglingse große Mengen Ackerfrüchte notwendig. So wurden nach und nach etwas mehr als zwanzig Jucharten diesem Zweige dienstbar gemacht.

Wenden wir nunmehr der innern Einrichtung der Anstalt unsere Aufmerksamkeit zu! Die Anstalt ist, wie aus dem Gesagten bereits hervorgeht, Privatunternehmen. Die Mittel, die ihr zufließen sind der Ertrag des Gutes, ein bescheidener Beitrag des Staates und Liebesgaben, die ihr im einen Jahre reichlicher im andern wieder weniger von wohltätigen Freunden zugewendet werden. Von den Jöglingsen bezieht sie ein Kostgeld, das aber nicht die Auslagen für Beköstigung deckt, geschweige denn für die andern Bedürfnisse genügen würde.

Die Jöglingse sind Knaben, deren Erziehung in der eigenen oder in einer Pflegefamilie Schwierigkeiten gemacht hat. Der diesjährige Bericht sagt hierüber:

„Es ist eine lange Reihe von jungen Menschen durch unsere Erziehung gegangen, aber noch nie ist einer einem früheren gleich gewesen. So kann es bei uns keine Schablone geben: jeden Eintretenden sehen wir als eine Individualität an, dessen Eigenheiten sich so entwickeln sollen, daß ihre Äußerungen ihm und seinen Mitmenschen zum Nutzen gereichen. Wie mancher ist in seiner Familie unmöglich geworden oder hat sich in der Pflegefamilie unmöglich gemacht, nicht aus eigentlicher Bosheit oder Verdorbenheit, sondern eben aus bloßer Eigenart, die nicht richtig verstanden und geleitet wurde und daher auf Abwege führte.“

Die Auffassung, als wären die Jöglingse der Anstalt Effingen eine Art Verbrecher, die da zur Sühne ihrer Verfehlungen versorgt werden, ist also falsch. Die Knaben sind nicht schlimmer als ihre gleichalten Kameraden. Die Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen sind, haben in der Regel ihre Versorgung nötig gemacht. Daneben gibt es allerdings eine Anzahl, bei denen unzweifelhaft Vererbung die Schuld trägt, daß die Leitung ihrer Erziehung besondere pädagogische Kenntnisse und Erfahrungen erfordert.

Die Leitung der Anstalt ist einem Hausvater übertragen. Das Reglement bestimmt, daß dieser Lehrer sein muß. Dies ist nicht nur nötig, weil er einen Teil des Unterrichts zu übernehmen hat, sondern hauptsächlich, weil er durch seine Studien auf dem Gebiete der Erziehung befähigt sein muß, in jedem Falle zu erkennen, welche Mittel bei dem einzelnen Jöbling angewendet werden sollen, um seine Individualität möglichst zu schonen und doch das Erziehungsziel bei ihm zu erreichen. Ein Hülfslehrer unterstützt ihn in dieser Arbeit. Dieser erteilt nicht nur Unterricht, er beaufsichtigt die Jöblinge auch in ihrer freien Zeit und bei der Arbeit, er leitet sie hiebei an und geht selber mit gutem Beispiel voran. Die körperlichen Arbeiten bestehen hauptsächlich in landwirtschaftlichen Arbeiten.

Der ausgedehnte Landwirtschaftsbetrieb verlangt die manigfachste Betätigung: Die Gemüse- und Kartoffelfelder anlegen und pflegen, die Heu- und Getreideernte bewältigen und erst die Weinberge besorgen, das gibt viel Arbeit und kostet die jungen Arbeiter manchen Schweißtropfen. Um so besser schmeckt dann aber das selbstgepflanzte Brot, wenn auch — wie es in dieser Kriegszeit eben guter Brauch geworden ist — ein bedeutender Teil Kartoffeln darunter gebacken worden ist. Ein großer Teil der Lebensmittel kann selber gepflanzt werden. Überdies ist immer genügend Milch vorhanden und die Viehzucht liefert manches kostbare Stück Zuchtvieh auf den Markt. Die Viehzucht der Anstalt Effingen erfreut sich unter den Kennern eines vorteilhaften Rufes.

Den Hauptvorteil der landwirtschaftlichen Arbeiten für den Anstaltsbetrieb sieht aber die Leitung nicht in diesen materiellen Erfolgen, hören wir darüber den letzten Jahresbericht:

„So lieferte die Landwirtschaft willkommene Zuschüsse verschiedener Art; für die Anstaltsziele weit wertvoller aber ist die günstige Wirkung der landwirtschaftlichen Betätigung auf die geistige und ethische Erziehung der Jöblinge. In gar vielen Fällen, wo Jugendliche auf Abwege kommen, ist der



Pflüger und Säemann.

Mangel an regelmässiger und namentlich einer zielbewussten, steten Arbeit erste Ursache. Uns darf es nicht genügen, daß eine angewiesene Arbeit getan sei, sie muß gewissenhaft getan werden, und es wird dabei der Blick über äußere Zwecke und Erfolge hinaus auf den inwendigen Wert derselben geleitet, der darauf beruht, daß durch sie und in ihr das Streben nach Vollkommenheit betätigt und somit die höhern Kräfte des Charakters geübt und gestärkt werden. Wir wollen jeden Jöglung jener Festigkeit des Charakters entgegenbringen, die es nicht zuläßt, halbe oder gewissenlose Leistungen sehen zu lassen. Die landwirtschaftliche Arbeit ist besonders geeignet, dieses Ziel zu erreichen und dem Menschen seine Bestimmung als Handlanger des Schöpfers zum Bewußtsein zu bringen, die die Arbeit adelt und dem Arbeiter seine höhere Berufung offenbart. Sie führt ihm auch seine Abhängigkeit von Gottes Güte täglich, in gelegentlichen Naturereignissen aber ganz besonders vor Augen und lehrt ihn somit Gottesfurcht und Gottvertrauen.“.

Nachdem wir uns nun einigermaßen über die Ziele dieses Werkes unterrichtet haben, wollen wir seinen Gang etwas genauer ansehen. Vor allem lassen wir uns einmal durch das Haus führen. Das dem Dorfe Effingen zunächst gelegene Gebäude ist das Wohnhaus. Es enthält im Erdgeschoß das Esszimmer, die Küche und das Arbeitszimmer der Hausmutter und ihrer Gehilfin, wo die in den Kleidern entstandenen Schäden wieder ausgebessert und die Wäsche besorgt werden. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung der Hauseltern und die Zimmer der Angestellten. Im Dachstock mit den zahlreichen Dachfenstern ist das Schlafzimmer der Jöglings eingebaut. Da stehen die eisernen Bettstellen mit Seegrasmatraße und Deckbett schön in Reih und Glied. Hinter dem Schlafzimmer befindet sich das Kleiderzimmer, wo jeder Jöglings sein eigenes Wandgestell hat, in dem er seine Kleider aufbewahrt.

Das zweite Gebäude, das der Straße seine Front zukehrt, wird Schulhaus genannt. Es enthält zwei Schulzimmer, das Büro, das Wasch- und Badzimmer und die Zimmer für das männliche Personal. Daneben erblicken wir die große Scheune mit Doppelstall, Tenne und Trotte und den zugehörenden Nebenräumen. Das letzte Gebäude endlich, „Landjägerhaus“ heißt es, weil es jahrelang den kantonalen Polizeiposten beherbergte, ist ein Wohnhaus mit angebauter Scheune und Remise. In ersterer haust eine frühere Angestellte der Anstalt, während letztere als Zubehörde zur Anstaltscheune dienen. Hinter diesen Gebäuden, zum Teil an dieselben angebaut, finden wir Waschhaus, Hühnerhaus, Holzhaus und Schweinestall.

Wir sehen, an Platz fehlt es dem großen Betriebe nicht; aber Arbeit braucht es, bis da alles in Ordnung ist. Sehen wir uns den Betrieb an einem Herbsttage an: Vom Türmchen auf dem Wohnhaus schlägt es $\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Da öffnet sich behutsam die Haustüre. Der Melker tritt heraus, den Melkeimer in der Hand. Gleich hinter ihm erscheinen vier größere Jöglinge. Lustig klappern die Holzschuhe auf den Steinfliesen

gegen die Scheune hin. Die Treppe herunter haben wir sie nicht gehört; sie sind barfuß heruntergekommen, um ihren Kameraden, die noch ein Viertelstündchen ruhen dürfen, den Schlaf nicht zu stören. Im Stall geht es gleich an die Arbeit. Da wird Dünger ausgestoßen; zwei beginnen mit Melken, die andern mit Viehpützen. Es ist ein heimeliges Rauschen, während die Tiere mit Behagen das vorgelegte Futter aus der Raupe zerrn. Unterdessen ist es im Schlafzimmer auch lebendig geworden. Der Lehrer hat auch die Trägen auf die Beine gebracht. Nur leicht bekleidet kommen sie ins Waschzimmer; das kühle Wasser hat bald auch den Schläfrigsten ermuntert. Eilends gehts wieder ins Schlafzimmer hinauf. Nicht alle machen diesen Gang leichten Herzens. Unterdessen ist oben Kontrolle gemacht worden zur Ermittlung jener Betten, die ihrer Feuchtigkeit wegen eine besondere Behandlung erfahren müssen. Bettücherwaschen und Betten trocknen gehören nicht zu den angenehmen Arbeiten eines Anstaltszöglings, und doch sind einige da, die erst spät von ihrem Leiden geheilt werden können. Kalte Waschungen und besondere Diät zeitigen aber doch erfreuliche Erfolge.

Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr sammeln sich die Zöglinge im Schulzimmer um den Hausvater zur Morgenandacht. Ein Lied aus dem Kirchengesangbuch, ein Bibelwort mit einer kurzen Ansprache, die an besondere Begebenheiten im Anstaltsleben oder an die Zeitläufte anknüpft und ein Gebet sollen die jungen Seelen wappnen gegen die Versuchungen, denen sie tagsüber ausgesetzt sind und ihnen das Rüstzeug vermitteln, dessen ein Christ bedarf, um im Jagen nach dem Mammon seiner unsterblichen Seele nicht zu vergessen.

Punkt 7 Uhr ertönt die Hausglocke: die Morgensuppe ist bereit und bald verstummt alles vor dem gleichmäßigen Klappern der Löffel. Nach dem Morgenessen erteilt der Hausvater für alle den Tagesbefehl, wenn er einzelnen nicht schon vorher ihre besondern Arbeiten angewiesen hat. Vorerst müssen aber noch die „Hausgeschäftchen“ besorgt sein. Jeder hat eine kleine häusliche Arbeit, die er täglich zu verrichten hat.

Dann beginnt erst die eigentliche Tagesarbeit. Eine Abteilung begibt sich in die Schule, andere beenden die Stallarbeiten und rüsten Futter auf den Abend, die dritten gehen auf das nahe Feld, wo noch Rüben einzubringen und Acker zur Saat vorzubereiten sind, der Knecht spannt die Pferde an den Pflug, während der Rindviehzug Dünger ausführt. Auf einem Gut, wo diesen Herbst gegen vier Hektaren Brotgetreide angepflanzt werden, gibt es bei so unbeständigem Wetter kein langes Säumen. Zudem harrt noch mancher Acker im Dorfe droben, daß ihn der Anstaltspfleg in Furchen lege.

Tagsüber wird die Arbeit emsig fortgesetzt, unterbrochen von den Essenspausen und gelegentlich nötig werdendem Schichtenwechsel. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr beginnt das Einräumen der auf den Wagen heimgebrachten Feldfrüchte und der Arbeitsgeräte. Im heimelig erleuchteten Esszimmer gibts nun noch Gemüse auf den folgenden Tag oder zum Konservieren zuzurüsten, während die „Stallbuben“ unter Aufsicht des Melkers wieder das Vieh versorgen. Um 7 Uhr folgt das Nachessen und nachher „gemütliche Vereinigung“ im Esszimmer bei Spiel, Gesang und allerlei Gesprächen. Um 9 Uhr sind die Zöglinge zur Ruhe, die Erwachsenen aber finden endlich einwenig Sammlung, um sich auf den folgenden Tag zu besinnen. Im Büro flappert noch die Schreibmaschine: der Hausvater erledigt die täglich nötig werdende Korrespondenz, schreibt sein Tagebuch und notiert Einnahmen und Ausgaben. Ein Anstaltsbetrieb macht viele Schreibereien nötig: da verlangen Behörden Auskunft, ein Vater oder eine Mutter fragen nach freien Plätzen, frühere Zöglinge holen sich Rat usw. Besonders die schlimmen Zeiten erinnern manchen wieder an die sorglose Zeit, da er in Erfingen in den Tag hinein lebte, und jetzt pocht die Sorge auch an seine Türe. Die Verwaltung des Gutsbetriebes bedingt die Führung der verschiedensten Kontrollen, und die Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse gibt eine Menge von Arbeit. In den arbeitsreichen Zeiten muß dies alles in der Zwischenzeit geleistet werden; denn der Betrieb verlangt den Tag hin-

durch die Unwesenheit des Hausvaters bald auf dieser, bald auf jener Arbeitsstätte.

So arbeitsreich wie dieser Tag sind nun allerdings nur die eigentlichen Erntetage; während der übrigen Zeit des Jahres werden in die Arbeitszeit ausgiebige Erholungspausen eingeschaltet. Neben dem Wohnhaus liegt der große Spielgarten mit den schattenspendenden großen Bäumen, ein idealer Tummelplatz für Knaben. Hinter der Scheune aber ist ein weites Brunnenbecken in der Erde angelegt, dessen kühle Fluten an heißen Sommertagen die schlaff gewordenen Glieder regelmäßig erfrischen. Und die Hänge in nächster Nähe der Anstalt bilden in richtigen Wintern ideale Schlitt- und sogar Skibahnen. An schönen Sonntagen aber geben neben dem Besuch des Gottesdienstes in der Kirche zu Bözen Ausflüge in die nähere oder fernere Umgebung Gelegenheit zu Belehrung und Erholung.

Über die Anstaltschule ist nicht viel besonderes zu sagen. Sie arbeitet nach dem Lehrplan für aargauische Gemeindeschulen und sucht die dort geforderten Aufgaben zu erreichen. Dies gelingt ihr bei manchem Schüler, der in der öffentlichen Schule zurückbleiben würde. Der Unterricht kann bei den kleinen Klassen ganz individuell erteilt und das Pensum auf neun Schuljahre verteilt werden; weil die Jöblinge auch noch in dem Jahre, wo sie den Konfirmandenunterricht besuchen, regelmäßig Schulunterricht erhalten. Mit intelligenten Schülern wird aus den gleichen Gründen das Pensum für Fortbildungsschulen erreicht.

So, lieber Leser, jetzt wäre unser Gang durch die Anstalt beendigt. Du wirst mich verwundert fragen, wo sehen wir hier denn etwas von besondern Erziehungsmitteln? Solche sind allerdings keine zur Schau gestellt. Die Statuten sagen kurz:

„Die Haupterziehungsmittel unserer Anstalt sind:

a) Tägliche Pflege des göttlichen Wortes und des Gebets nebst regelmässiger Teilnahme am öffentlichen Gottesdienste;

- b) christliche Zucht in Ernst und Liebe geübt;
 - c) Schulunterricht gemäß den Forderungen des Gesetzes für aargauische Gemeindeschulen;
 - d) häusliche und feldarbeit;
 - e) Einfachheit in Nahrung, Kleidung und Lebensweise."
- und im vorjährigen Anstaltsbericht lesen wir:

„Das Jahrhundert braucht Männer, nicht Wetterfahnen. Dieser Erkenntnis huldigen wir bei der Wahl unserer Erziehungsmittel. Strenge Arbeit bei allem Wetter auf unserm Hofe, kurze aber ausgiebige Erholung bei Spiel und Turnübungen, wobei auch einige Ausgelassenheit mit unterlaufen darf, peinliche Reinlichkeit an Körper und Wäsche, einfache aber kräftige und reichliche Ernährung und lange Nachtruhe, fortwährende eindringliche Beeinflussung des Geisteslebens in Unterricht und Erziehung und möglichst weit gehende individuelle Behandlung und bei allem Pflege eines ernst religiösen Sinnes sind die Mittel zur Erreichung unseres Ziels. Wenn wir dieses auch bei vielen nicht oder nicht voll erreichen, so lässt uns dies nicht irre werden in unserem Streben. Jeder Mensch hat in der Jugend das Recht auf möglichste Förderung seiner Geistes- und Körperkräfte und jene, die Natur und Verhältnisse zu Stießkindern gemacht haben, bedürfen um so mehr Pflege und Förderung.“

Wir wären unvollständig, wenn wir nicht auch etwas über die Erfolge der Anstalt sagen würden. Diese sind weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus anerkannt, indem auch von Zürich und Basel und weiter her Knaben hier versorgt werden; lassen wir aber auch hierüber lieber den Jubiläumsbericht Auskunft geben:

„316 Zöglinge sind im Laufe der 50 Jahre in unser Haus aufgenommen worden. Eine stattliche Zahl. Was ist aus ihnen allen geworden? Ach, wir wissen leider von manchen, bei denen alle Liebe und Erziehung doch den Zweck nicht erreichten, sie zu ordentlichen und braven Menschen zu machen; wir wissen sogar von solchen, die gestorben und verdorben

sind. Das soll uns gewiß zur Demütigung dienen und anspornen, mit umso mehr Liebe und Treue weiter zu arbeiten. Die Menschen sind ja gleich bereit, bei solchen Erfahrungen über Anstaltserziehung ein geringschätziges Urteil zu fällen und bedenken nicht, daß auch unter den im Elternhaus erzogenen Kindern so manche Gefehlte sind und daß so viele der uns anvertrauten Kinder oft erblich belastet sind oder schon viele Jahre lang eine verwahrloste, oft nicht wieder gut zu machende Erziehung genossen haben. Wir aber lassen uns nicht entmutigen und dies umso weniger, als wir doch gottlob von viel mehr Zöglingen wissen, die rechte Leute geworden sind und als Handwerker, Angestellte, Beamte und in den verschiedensten Berufsarten Tätige sich Ansehen und Achtung ihrer Mitbürger erworben haben. Wir grüßen auch sie alle nah und fern heute und wünschen ihnen von Herzen Glück und Gottes Segen auf ihrem fernerem Lebensweg."

Wir müssen schließen, obschon noch so manches zu sagen wäre. Wenn es uns gelungen ist, in unsren Lesern Interesse an diesem Werk christlicher Nächstenliebe zu wecken, so ist unser Zweck erreicht. Wer mehr darüber zu vernehmen wünscht, der statte der Anstalt einmal einen Besuch ab und lasse sich von den Hauseltern weitere Auskunft geben. Diese freuen sich über alle Teilnahme; sie ist ihnen eine Aufmunterung in ihrer schweren Arbeit und ein Ansporn zu weiterem Streben.

Jb. Bläuer.

